

JAHRBUCH DER STADT LINZ

1 9 4 9

150
—
V 13

LINZ 1950

Herausgegeben von der Stadt Linz · Städtische Sammlungen

INHALT

	Seite
Geleitwort	5
Im Spiegel des Rathauses: Neues Bauen — Aus der Chronik — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Volkshochschule — Zehn Jahre Stadtbücherei	7
Herbert Lange:	
Der Brunnen vor der Arbeiterkammer	54
Friedrich Schättlinger:	
Der Linzer Personenbahnhof	58
Otto Constantini:	
Die bauliche Entwicklung der Stadt Linz im 20. Jahrhundert . . .	65
Otto Jungmair:	
Aus der geistigen Bewegung der Romantik in Linz und Ober- österreich	87
Eduard Straßmayr:	
Gasteiner Reisen des Linzer Oberstadtkämmerers Karl Edlen von Pflügl in der Biedermeierzeit	104
Otfried Kastner:	
Johann Baptist Reiter	113
Justus Schmidt:	
Künstlerleben	128
Gerhard Salomon †:	
Der oberösterreichische Mappenarchivar Alois Johann Baptist Souvent	136
Franz Pfeffer:	
Emanuel Schikaneder und Linz	141

	Seite
Ernst Neweklowsky:	
Die Linzer Schiffsmeisterzunft	149
Alfred Marks:	
Das Handwerk der Linzer Leinenweber im 16. Jahrhundert und seine Stellung im Landesverband	179
Otto Wutzel:	
Der Prokuratorenstand zu Linz im 16. Jahrhundert	198
Georg Grill:	
Supralibros auf Handschriften des Stadtarchives Linz	219
Franz Stroh:	
Der Steckkalender eines Linzer Ratsbürgers von 1594	226
Alfred Hoffmann:	
Die Vermögenslage und soziale Schichtung der Linzer Bürger- schaft am Ausgange des Mittelalters	233
Franz Juraschek:	
Linz im 8. Jahrhundert	265
Hertha Ladenbauer-Orel:	
Ein bairisches Gräberfeld in Linz-Zizlau. Vorbericht über die Grabung	281
Wilhelm Jenny:	
Neues zum römischen und frühmittelalterlichen Linz. Nachtrag zur Martinskirche	288
Arthur Fischer-Colbrie:	
Heimkehr in die Altstadt	299
Franz Brosch:	
Flurnamen sprechen	306
Hans Commenda:	
Das Spielgut der Linzer Kinder	341

DER STECKKALENDER EINES LINZER RATS-BÜRGERS VON 1594.

Im Jahre 1943 gelang dem bekannten Heimatforscher Dr. Gustav Brachmann in seinem Geburtsorte Grein a. d. D. ein schöner Zufallsfund, der durch die Beziehung zu einem alten Linzer Bürgergeschlechte alsbald besonderem Interesse begegnete. Auf dem Dachboden eines Greiner Hauses entdeckte Dr. Brachmann unter altem Gerümpel einen steinernen Steckkalender aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, der sich dem Kenner sofort als künstlerische Leistung und gefällige Hinterlassenschaft der frühen Neuzeit darbot. Wie dieses Stück aus Linzer Familienbesitz nach Grein kam, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht geschah es im Wege einer Erbschaft, vielleicht im Wege des Handels. Da sich Dr. Brachmann sagte, daß der Kalender nicht so sehr für das Perger Heimathaus, für das er mit Bienenfleiß sammelte — leider fiel es den Kriegswirren des Frühjahr 1945 zum Opfer —, als vielmehr für eine Linzer Sammlung in Betracht käme, bot er ihn dem oberösterreichischen Landesmuseum zum Tausch an, der bald darauf zustande kam.¹⁾

Es handelt sich um einen Steckkalender, der mit zwölf Löchern für die Monate und einunddreißig Löchern für die Monatstage versehen ist. Die zwei Stecker sind nicht mehr vorhanden. Durch die einfache Festhaltung des Monats und Tages unter Verzicht auf die Namen der Wochentage ist dieser Kalender immer zu gebrauchen, kann daher als „ewiger“ bezeichnet werden, im Gegensatz zu den besonderen Jahreskalendern oder den immerwährenden, die aus Tabellen bestehen. Die rechteckige Kalenderplatte im Ausmaß von 24,5×16 cm besteht aus gelbem Solnhofener Schiefer; ihre Stärke beträgt 1 cm. Sie liegt in einem Nußholz-Brettchen (29,5×21 cm) mit ausgenommenem Falz, von Zierleisten festgehalten, wodurch das Bild eines Rahmens entsteht. Eine Vorrichtung zum Aufhängen

ist nicht vorhanden. Der Steckkalender befand sich also in waagrechtlicher Lage oder höchstens angelehnt. Den Hauptteil der Platte nimmt das Gitterwerk mit den Monatsnamen, den Ziffern und Stecklöchern ein, wobei die Schrift, meisterhaft konzipiert, als Dominante durchgeht. Es ist die schöne Frakturschrift, die zur Renaissancezeit aus der gotischen Schrift entstand. Über der linken Monatskolumne steht „Monat“, in der Mitte „Calender“, über der ersten Tageskolumne (von 1 bis 15) „Die tag“. Die Monatsnamen selbst sind bis auf „January“ mit lateinischen Endungen geschrieben. Bei den kürzeren Monatsnamen, wie Martius, Aprilis, Maius, ist der freigebliebene Raum mit einem Schnörkel ausgefüllt, nur bei Junius steht statt dessen „hat“. Auffällig ist, daß der Verfertiger dieses Steckkalenders — wir werden über ihn noch sprechen — dem Monat August 30 Tage zuwies. Ob dies bewußt oder irrtümlich geschah, läßt sich kaum entscheiden. Unser Steckkalender wurde — um es vorwegzunehmen — im Jahre 1594 angefertigt, also zwölf Jahre nach der Gregorianischen Kalenderreform. Im Gregorianischen Kalender hat aber der August 31 Tage. Dazu ist allerdings zu sagen, daß die Gregorianische Kalenderreform (1582) zunächst nicht überall durchgeführt wurde, besonders nicht in den protestantischen Ländern. Aber auch im Julianischen Kalender, der unserem Kalendermacher unter Außerachtlassung des Gregorianischen als Vorlage gedient haben muß, hatte der August 31 Tage. Allerdings ist einzuwenden, daß im Julianischen Kalender anfänglich der August tatsächlich nur 30 Tage zählte: „Aber der Monat, den Augustus nach sich selbst benannte, hatte nur 30 Tage. Dazu wird berichtet, daß die Eitelkeit (oder die Höflinge) des Augustus die Länge dieses Monats auf 31 Tage veränderten. (Der ursprüngliche Julianische Kalender hatte für den Monat Julius, der nach Caesar benannt wurde, 31 Tage [Quintilis], der Sextilis, unser heutiger August, 30 Tage). Der Zusatz-Tag wurde dann vom Monat Februar genommen.“²⁾ Sollte unser Kalendermann das gewußt haben? Wir können es kaum annehmen. Selbst unsere heutigen Lexika wissen nichts vom 30tägigen August, da diese Zahl der Tage ja nur kurze Zeit in Geltung war.

Erhöht wird der Wert unseres Steckkalenders durch die Nennung sowohl des Bestellers als auch des Verfertigers. Von einer Zierleiste mit Bandmotiven umrahmt und dadurch gefällig ornamentiert, steht oben die Inschrift:

Herrn Lienhart Wasserbeckh. Rathßburger in Lynntz ec. 1594.

Unten aber steht, ebenfalls von einer Zierleiste umrahmt und von Bandmotiven flankiert, die Signatur des Herstellers:

Daniel Thierfelder S. vnd R.

Wenden wir uns vorerst dem Ratsbürger Lienhart Wasserbeckh zu, von dem nach der Widmung anzunehmen ist, daß er den Kalender bei Daniel Thierfelder bestellt oder, wie man sich damals ausdrückte, „angefriembt“ hatte, so können wir erfreulicherweise feststellen, daß über ihn in der von Hanns Kreczi verfaßten „Linzer Häuserchronik“ drei Nachrichten vorliegen, aus denen vor allem hervorgeht, daß er dreifacher Hausbesitzer in Linz war. Welchen Beruf er ausübte, geht aus den Belegen leider nicht hervor. Wir führen im folgenden die Stellen an, die den Linzer Bürger Lienhart Wasserbeckh betreffen:

Nr. 59 Hauptplatz Nr. 18 (27) Konskr.-Nr. 33;

1568—1573 Veith Prandtstetter, Schiffmann zu Linz, im Namen seiner Kinder Christof und Soffia, und seiner Geschwister Barbara Lechenpeurin und Margarethe, Witwe des Merth zu Oed, Pf. Linz, Kinder des Lasarus Prandtstetter, Bg., verkaufen am 22. Mai 1573 dem Schwager Leonhardt Wasserpegkh und s. H. Elisabeth das Haus „in der stat am plaz“, welches ihnen zufolge des Testamentes des Lasarus Prandtstetter vom 23. Febr. 1568 zugefallen war. (L. U.) Grundbuch 1802: Radizierte Buchdruckergerichtigkeit. Renaissancehof (Ende 16. Jahrhunderts.), barocke Fassade, Steinportal (Anfang 18. Jahrhunderts.).

1573—1597 Leonhart Wasserpegkh

1597—1616 Sebastian Summerauer, Bg., Kauf am 15. Dez. (L. U.)³⁾

Aus diesem Beleg geht hervor, daß L. Wasserbeckh von 1573 bis 1597, also 24 Jahre lang, Besitzer dieses Hauses war.

Nr. 183: Pfarrgasse Nr. 16 (Konskr.-Nr. 155)

1576 Wolfgang Schaur, Bg., verkauft an Leonhard Wasserpegkh u. s. H. Elisabeth Knollin das Haus und Hofstat samt dem Gärtlein daneben, mit dem oberen Ort an Hieronimus Fuerer Dr. Jur. Wittib, mit der andern Seite an das Gärtl, dieses an Hanns Toppl, Pinter, Mitbg. Wittib Haus und hinten an Sigmund Egkhesperger Tischler, Mitbg. Wittib „und hinauß an und auf die Schmidtgassen anstossundt und gelegen“.

Das Haus erbte Schaur von Leonhard Satlperger, Bg.

1577 Urban Khünigkh, Mitbg. Tischler, Haus und Gärtl.³⁾

Da Wasserpeckh dieses Haus nur ein Jahr lang besaß und auch das Haus am Hauptplatz im Jahre 1597 verkaufte, erscheint das folgende ab 1595 als der eigentliche Familiensitz (bis 1630):

Nr. 466 ad Landstraße Nr. 31—Harrachstraße Nr. 1 (ad Konkr.-Nr. 433)

1595 Leonhard Wasserpegg (Wasserpeckh)

1620 Wasserpeckhs Haus

1630 Ludwig Hebenstreit

1644 Wasserpeckhisch Haus.⁵⁾

Im Jahre 1620 wird ein Tobias Wasserpeckh als Besitzer eines Hauses in der Domgasse genannt, vermutlich ein Nachkomme des Leonhart:

Nr. 200: ad Konkr.-Nr. 162 — an der Südfront der heutigen Domgasse ... ein Caplanisch Haus, 1572 als dem Dietternagelschen Haus (heute Domgasse 8) gegenüberliegend genannt, 1610 und 1616: Hanns Balthasar Caplan, 1620 Tobias Wasserpeckh, 1630 bis 1660 Caplanisch Haus.⁶⁾

Bei der Familie Wasserpeckh handelt es sich um kein alt-eingesessenes Bürgergeschlecht. Im Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500, das Franz Sekker verfaßte, scheint der Name Wasserpeckh nicht auf.⁷⁾ Der Begründer der Linzer Familie ist also erst nach 1500, wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aus einem bäuerlichen Bezirk zugezogen. Schon der Name deutet auf bäuerliche Herkunft. Es liegt ein Haus- oder Herkunftsname vor, der von einem Wasserbach herrührt. Das Grundwort *-beck*, mundartlich *-böck*, hat mit ahd. *becko*, mhd. *becke* (Bäcker, Bäck) nichts zu tun, sondern ist j-Bildung zu *-bach* (germ. *baki*), was schon die älteren Sprachforscher A. Schmeller und K. Weinhold erkannt haben.⁸⁾ Es liegt eine typisch bayrisch-österreichische Namenbildung vor, über die erst vor wenigen Jahren der bekannte Germanist Adolf Bach in seinem grundlegenden Werk schrieb: „Kommt die Endung *-er* im Bayrisch-Österreichischen vielfach in Herkunfts- und Wohnstättennamen auf *-bach* vor (Steinbacher, Mittelbacher, Mistelbacher, Mühlbacher), so steht doch daneben eine ältere Bildung, die einem gotischen *-bakja* entspricht. Die Form ist mit *jan*-Suffix gebildet wie gotisch *gauja* „Gaubewohner“, *baurgja* „Bürger“; sie bedeutet „Bach-anwohner“. Es handelt sich um die Familiennamen auf *-beke*, wie sie uns im 13. Jahrhundert etwa im Namen des Winsbeken, jenes

bayrischen Ritters aus dem Geschlechte derer von Winsbach, entgegneten . . . Der Herr von Wiesbach heißt der Wiesbeck, der Herr von Stettbach der Stettbeck, der Graf von Tattenbach der Tattenbeck usw. . . . Heute endigen diese Namen auf -beck, peck, böck und pöckh: Fischbeck, Teufenpeck, Laimböck, Seeböck, Steinpöck usw.⁴⁹⁾ Ernst Schwarz erklärte einen Nußböck zutreffend als „Siedler am Nußbach.“⁴¹⁰⁾

Zu den Formen mit ö sei bemerkt, daß schon seit dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts ö zur Bezeichnung des geschlossenen Umlautes von a verwendet wird. Was nun den Familiennamen Wasserpeckh betrifft, so könnte gegen eine Ableitung von einem Wasserbach eingewendet werden, daß eine Zusammensetzung von Wasser und Bach kaum stattfand, da es sich doch um eine tautologische Namenbildung handeln würde. Das Fehlen eines Bach- oder Ortsnamen Wasserbach im Historischen Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich von K. Schiffmann schien diesem Einwand eine Stütze zu geben. Auch das Topographisch- Statistische Handbuch des Königreichs Bayern vom Jahre 1867 enthält einen derartigen Namen nicht. Da es aber einen Familiennamen Wasserbacher gibt (siehe unten), muß ein entsprechender Gewässername vorhanden sein. Erfreulicherweise konnte ich knapp vor Abschluß dieser Arbeit im Verzeichnis der Fischwässer und Fischerrechte einen „Wasserbach“ auf oberösterreichischem Boden entdecken. Es handelt sich um ein Nebengewässer der Alm in der Ortsgemeinde Grünau.¹¹⁾ Der Fall zeigt, daß eine Zusammensetzung von Wasser und Bach doch möglich ist. Übrigens gibt es auch einen Ortsnamen Wasserborn im schlesischen Raum (südlich Breslau), der schließlich auch tautologisch ist. Er dürfte allerdings erst aus der jüngeren Kolonisationszeit stammen, da daneben auch ein Kraftborn und Schönborn liegen. Wahrscheinlich bezeichnete man mit Wasserbach einen reichlich und stetig wasserführenden Bach. (Das Gegenteil scheint der „Wasserlose Bach“ in der Gemeinde Gschwandt zu bezeichnen, der bereits 1406 so genannt ist. In diese Kategorie gehören auch die verschiedenen Dirn- und Dürnbäche). Es ist anzunehmen, daß es an diesem Grünauer Wasserbach ein Bauernhaus „Wasserbeck“ gab und der Linzer Ratsbürger Leonhart Wasserbeckh von dorthier stammte. In Linz ist der Name längst ausgestorben. Aber in Wien gab es nach Lehmanns Wohnungsanzeiger vom Jahre 1927 zwei Wasserbacher, einen Wasserbäck und zehn

Wasserböck. Sie sind, wenn unser Wasserbach der einzige Name dieser Art ist, zweifellos oberösterreichischer Herkunft.

Wenden wir uns nun dem Hersteller des steinernen Kalenders, Daniel Thierfelder, zu. Schon in meinem ersten Bericht vom Jahre 1943 (siehe Anmerkung ¹) habe ich darauf hingewiesen, daß über ihn keine Nachrichten vorliegen. Sein Name ist in keinem Künstlerlexikon enthalten, obwohl er es verdiente. Denn die Probe seines Könnens, die uns ein glücklicher Zufall in die Hände spielte, der Steinkalender, den er im Jahre 1594 verfertigte, stellt sich als künstlerische Leistung ersten Ranges dar. Der Mann hatte noch ein ausgesprochenes Stilgefühl. Die künstlerische Abgewogenheit, das Zusammenklingen aller Einzelheiten an diesem für den Alltagsgebrauch bestimmten Erzeugnis zwingen uns Bewunderung ab. Es ist eine rein persönlich dem Zweck gewidmete Leistung, in der das Charakteristische der Zeitverhältnisse wunderbar zum Ausdruck kommt.

Erwähnt sei noch, daß der Kalender geätzt, nicht geschnitten ist (das Ätzverfahren kannten ja schon die Kupferstecher), und daß er Spuren von Vergoldung aufweist. Vergoldet waren die drei Löcherkolumnen und die vertieften Partien rings um die Inschriften oben und unten. Wie die Farbspuren zeigen, verwendete Thierfelder zur Grundierung Engelrot. Durch die Vergoldung bestimmter Teile des Kalenders wurde auch eine malerische Wirkung erzielt. Ob die zwei Buchstaben S. und R. in der Signatur Thierfelders als „sculpsit u. rosit“ zu deuten sind, wie ich im ersten Bericht erwog, ist fraglich, da wohl eher „et“ statt „vnd“ stehen würde. Immerhin werden sich beide Abkürzungen auf die Tätigkeit des Herstellers beziehen.

Jedenfalls war Daniel Thierfelder ein hervorragender Kunsthandwerker, ob wir ihn nun einen Form-, Schrift- oder Steinschneider nennen. Wenn wir uns daran erinnern, daß selbst bedeutende Künstler gewandert sind, dürfen wir vermuten, daß Daniel Thierfelder auf der Wanderschaft nach Linz gekommen sei und den Steinkalender auf der „Stör“ im Hause des Linzer Ratbürgers angefertigt hat.

Da sich sein Familienname sichtlich von einem Ortsnamen Thierfeld ableitet, galt es, einen derartigen Namen auffindig zu machen. Die Nachschau in einem einschlägigem Werke²) ergab, daß östlich von Zwickau in Sachsen, zwischen Hartenstein und Ölsnitz, ein Dorf Thierfeld liegt, das der Stammort des noch blühenden Geschlechtes

der Thierfelder ist. Dr. phil. Franz Thierfelder, aus Deutschenborn in Sachsen gebürtig, derzeit in Wiesbaden, konnte mir kürzlich bestätigen, daß er noch keinen Namensvetter gefunden habe, der sich nicht auf die Chemnitz-Zwickauer Gegend zurückführen ließe. Daniel Thierfelder war somit höchstwahrscheinlich Sachse. Aufgabe des Familienverbandes Thierfelder, der, wie aus verschiedenen Nachrichten hervorgeht, eifrig mit der Erforschung der Familiengeschichte beschäftigt ist, wird es nun sein, die Herkunft und den Wohnsitz ihres künstlerisch begabten Namensvetters des 16. Jahrhunderts festzustellen.

Franz Stroh.

Anmerkungen:

¹⁾ Franz Stroh, Der Kalender eines Linzer Ratsbürgers von 1594, Tagespost Nr. 300 vom 20. Dez. 1943; Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege, 91. Band, Linz, 1944, S. 401 und 405.

²⁾ R. L. Sweeny and Dr. F. W. Schlesinger, The Evolution of the Calendar, in: Journal of Calendar Reform, Fourth Quarter 1948, S. 157 (Übersetzung aus dem Englischen). Für diese Quellenangabe und verschiedene Hinweise bin ich Herrn Dipl.-Ing. Robert Schindler, Linz, dem Spezialisten für Kalenderforschung, zu besonderem Dank verpflichtet.

³⁾ Hanns Kreczi, Linzer Häuserchronik, 1941, S. 49.

⁴⁾ Hanns Kreczi, a. a. O., S. 133.

⁵⁾ Hanns Kreczi, a. a. O., S. 251—252.

⁶⁾ Hanns Kreczi, a. a. O., S. 144.

⁷⁾ Franz Sekker, Namenbuch von Linz, Heimatgaue, 2. Jahrgang, 1921, S. 240.

⁸⁾ A. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch, I. Sp. 202; K. Weinhold, Bayrische Grammatik, § 181, S. 187.

⁹⁾ Adolf Bach, Die deutschen Personennamen, Berlin, 1943, § 140, S. 147.

¹⁰⁾ Ernst Schwarz, Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich, 1926, S. 18.

¹¹⁾ Fischwässer und Fischerrechte, Landtagssitzungsprotokolle 1891, Beilage 32: A. Flüsse und Bäche, S. 58.

¹²⁾ Müllers Großes Deutsches Ortsbuch (vollständiges Gemeindelexikon) 1938. S. 1044.



Steinerner Steckkalender vom Jahre 1594.